

von allen Seiten durch Fackeln und Flackerfeuer erleuchtet. Spät in der Nacht verkündeten Extrablätter, daß alle Bestien wieder eingefangen und hinter Schloß und Riegel seien, und daß dieser Tat eines Wahnsinnigen außer zwei Angestellten des Gartens keine Menschenleben zum Opfer gefallen seien. Ja, durch das besonnene Eingreifen eines gewissen Studienrates Zerbes (oder war der Name verdruckt?) sei sogar wie durch ein Wunder einem Kind das Leben gerettet worden.

*

Lober, der keine Zeit hatte, das Ausbrechen der einzelnen Tiere zu beobachten, öffnete zuletzt den Pantherkäfig und stand, vornübergebeugt, mit gespannten Muskeln, die Augen tief in die meergrünen Lichter des Raubtieres verbohrt. Die blickten ihn lauernd, gespannt, mißtrauisch, grausam, gefährlich, fragend, gierig, gleichgültig, herrisch, verschlagen, angstvoll, gewaltig an. Und blickten doch immer an ihm vorbei.

Lober vergaß alles. Seine Muskeln entspannten sich. Die Hände hingen schlaff. Nichts ging ihn an, als den Blick dieses Tieres ganz zu fassen, ganz Aug' in Aug' mit ihm zu stehen, rund, voll und klar in sein Licht einzutauchen.

Es war eine tiefe Stille um die beiden und ein sonderbar gelber Abendschein um ihren lautlosen Kampf. Das Tier duckte sich zum Sprung. Lober duckte sich. Das Tier lockerte die Sehnen, entspannte die Sprungflechsen, hob sich hoch. Lober hob sich hoch. Das Tier warf sich zur Seite, reckte den Hals nach einem Ausweg. Lober warf sich zur Seite, sperrte ihm den Blick. Und wieder duckte sich der schwarze, muskelbebende Leib zusammen, und wieder duckte sich Lober, verlegte ihm den Weg, trotzte ihm, lockte und zwang ihn, verzweifelt und zäh, auf sein Gesicht. Da hörte er hinter sich einen Laut, einen leisen, erstaunten, weich lockenden Kehllaut, und in diesem Augenblick flog der schlanke, schwarze Leib des Panthers, wie vom Bogen geschneit, scharf über Lobers Haupt weg, prallte auf einen dunklen Körper, stürzte mit ihm zusammen. Schwer und enttäuscht wandte sich Lober um. Da lag der Abessinier unter den reißenden Krallen und Zähnen, sein Kopf, halb vom Hals getrennt, mit offenen, weißbraunen Augen rückwärts nach oben gedreht, die Hände gespreizt, die tiefbraune Haut vom Blut gesprenkelt. Lober stand schwer geschüttelt und gepreßt. Es schien, als steige das Letzte, das Wildeste, das Vernichtendste in seine Kehle hinauf: als wolle er, aufbrüllend, sich auf den Rücken des Raubtieres werfen, in rasender, totgieriger Eifersucht.

Aber das Blut wich wieder aus seinen Augen, die Pupillen wurden blaß, groß und versonnen. Ganz langsam ging er mit kleinen, festen Schritten voran, ohne zu zögern, ohne zu schwanken. Und langsam, lautlos, rückwärts zur Tür hinaus, wich der Panther vor ihm.

Jetzt war kein Tier mehr drinnen, die Leiche des Abessiniers lag allein mitten im Raum. Tierwärter Lober setzte sich daneben, kaute an seinen Fingern. Sie fanden ihn erst nach zwei Stunden.